

Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit im Sprachgebrauch – ein programmatischer Systematisierungsversuch

Niklas Simon & Nina Janich

Abstract In this paper, we propose a systematisation of the constitution of ignorance and uncertainty in language use and interaction. To this end, we first distinguish between a local and a global perspective on ignorance and uncertainty constitution. For the local level of ignorance and uncertainty constitution, we propose that four different types of linguistically indexed attributions of ignorance and uncertainty can be distinguished, with which the speaker/writer refers to different knowledge domains involved in the social process of local knowledge constitution. We then provide an overview of the inventory of linguistic signs that can be used to index such attributions and, building on this, distinguish four different forms of ignorance and uncertainty indexing that can be used in heterogeneous ways to signal the different types of ignorance and uncertainty attributions in specific contexts and situations. For the global level of collective ignorance and uncertainty constitution, we propose a model of different types of propositional constellations that can be used discourse-analytically as a basis for external ignorance and uncertainty attributions.

Keywords epistemische Qualität, Modalität, Negation, Nichtwissens- & Unsicherheits-Zuschreibungen, sprachliches Inventar, Temporalität, Wissenskonstitution, Wissenstypen, Wissenschaftskommunikation

1 Einleitung: Zur Programmatik des Beitrags

Nichtwissen und unsicheres Wissen¹ und ihr ‚Vorkommen‘ im Sprachgebrauch können linguistisch aus ganz unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen werden. So betrachtet

¹ Für ‚unsicheres Wissen‘ verwenden wir im Folgenden den Ausdruck *Unsicherheit*, obwohl der der *Ungewissheit* möglicherweise die treffendere Übersetzung des im Englischen etablierten Ausdrucks *uncertainty* darstellt. *Unsicherheit* ist jedoch der in der deutschsprachigen Forschung etablierte und bei Weitem stärker verbreitete Terminus. Die zugehörigen deutschen Adjektive werden unterschiedlich gebraucht, nämlich dass (nur) *etwas* ungewiss, aber *jemand oder etwas* unsicher sein kann. *Unsicherheit* bietet sich also gerade wegen seiner offeneren Semantik an, die Sachverhalt und Subjekt gleichermaßen einschließt (siehe genauer unter 2). Wir werden im Folgenden immer deutlich zu machen versuchen, ob der Fokus gerade auf den Sachverhalten – dem (nicht/nicht sicher) Gewussten – oder den Träger:innen – wer weiß (nicht/nicht sicher) – liegt und ob es dabei um Zuschreibungen auf objektive oder subjektive kollektive oder individuelle Wissensbestände geht.

Zitiervorschlag / Citation:

Simon, Niklas / Janich, Nina (2023): „Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit im Sprachgebrauch – ein programmatischer Systematisierungsversuch.“ *Fachsprache. Journal of Professional and Scientific Communication* 45.1–2: 5–27.

etwa die Forschung zur Wissenschaftskommunikation die sprachlichen Formen des „speaking and writing about uncertainty and ignorance“ (Janich/Simmerling ²2023: 150, ähnlich schon 2015: 125) und dessen aktorspezifische Funktionen im Diskurs, während gesprächsanalytische Arbeiten unmittelbare interaktionale Verständigungsprozeduren und Formen des gemeinsamen Wissensaufbaus in den Blick nehmen (z. B. Spranz-Fogasy/Lindtner 2009, Birkner/Burbaum 2016, Spranz-Fogasy/Kabatnik/Nikendei 2018). Von grundlegender Bedeutung ist in allen Fällen die Frage nach der Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit im und durch Sprachgebrauch, also die Frage danach, wie Nichtwissen und Unsicherheit *von den Kommunizierenden sozial konstruiert* werden, und zwar im Rahmen sprachlicher (Selbst- und Fremd-)Zuschreibungen, die es ermöglichen, Nichtwissens- und Unsicherheitskonstitution linguistisch überhaupt erst zu beschreiben. Es mangelt jedoch bislang an Arbeiten, die sich dieser Frage systematisch zuwenden, weshalb Grundannahmen hierzu oft unexpliziert bleiben und die Befunde der verschiedenen Arbeiten aus Text-, Gesprächs- oder Diskurslinguistik nur schwer aufeinander beziehbar sind.

Wir wollen in diesem Beitrag deshalb einen Versuch unternehmen, Orientierung im linguistischen Teil des Forschungsfeld der Ignorance Studies zu bieten – allerdings weniger indem wir alle hierzu vorliegenden Forschungsarbeiten systematisch zusammenfassen, sondern vielmehr indem wir das Feld vom Gegenstand her systematisieren. Der vorliegende Beitrag versteht sich daher als ein grundlegend programmatischer.

Dazu wollen wir zunächst ‚Nichtwissen‘ und ‚Unsicherheit‘ als linguistische Forschungsgegenstände umreißen und ein linguistisches Verständnis einer interaktiven bzw. diskursiven Nichtwissens- und Unsicherheitskonstitution im Sprachgebrauch entwickeln (Abschnitt 2). Im umfangreicheren Teil des Aufsatzes wenden wir uns zuerst der *lokalen Konstitution* von Nichtwissen und Unsicherheit in konkreten Sprachgebrauchssituationen, d. h. im Zuge eines Meinens und Verstehens in der Interaktion zu (Abschnitt 3): Dabei unterscheiden wir systematisch verschiedene sprachliche Formen, die Nichtwissens- und Unsicherheitszuschreibungen auf der sprachlichen Oberfläche annehmen können, so dass wir im Rückgriff auf so entstehende *Inventare möglicher sprachlicher Markierungen* im Deutschen verschiedene *Typen von Zuschreibungen* von Nichtwissen und Unsicherheit im Sprachgebrauch erfassen können. Anschließend und abschließend wenden wir uns der *globalen Konstitution* von kollektivem Nichtwissen und Unsicherheit aus einer diskurslinguistischen Perspektive zu (Abschnitt 4).

Wir verbinden damit die Absicht, einerseits mehr Ordnung in die vielfältigen Erkenntnisse zu bringen, die sowohl unsere als auch andere Studien zu Nichtwissen in Texten, Gesprächen und Diskursen bereits erbracht haben, andererseits ein neu akzentuiertes Typologierungs- und Systematisierungsangebot für zukünftige Forschungsarbeit zur ‚Nichtwissenskommunikation‘ zu unterbreiten. Das Anliegen ist also, trotz der grundsätzlichen Kontextsensitivität sprachlicher Verweismittel auf Nichtwissen und Unsicherheit (wie sie auch in den anderen Beiträgen dieses Themenhefts an zahlreichen unterschiedlichen Beispielen deutlich wird) einen systematischen und damit möglichst generischen Überblick über die Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit zu bieten. Dieses Anliegen bedingt es aber auch, dass das individuelle sprachliche Handeln der an konkreter Interaktion und am Diskurs Beteiligten zugunsten der Abstraktion und Verallgemeinerbarkeit der vorgeschlagenen Systematik hin und wieder in den Hintergrund zu rücken scheint. Durch unseren genuin verstehensorientierten Ansatz und unser sich in vielen vorgängigen Studien niederschlagendes Interesse an Fragen der sozial-diskursiven Aushandlung von Wissensbeständen, den Diskursfunktionen von

Nichtwissenszuschreibungen und einer diesbezüglichen Akteursverantwortung ist eine pragmatische Grundhaltung im Folgenden aber immer mitzudenken.

2 Nichtwissen und Unsicherheit als linguistische Forschungsgegenstände

2.1 Zum zugrundeliegenden Wissens- und Nichtwissensbegriff

Eine für die Linguistik brauchbare Begriffsbestimmung von Nichtwissen und Unsicherheit (im Folgenden: NW&US) im Anschluss an die vor allem philosophische und wissenssoziologische Forschung ist bereits an anderen Stellen mehrfach und ausführlich vorgenommen worden (vgl. Janich/Birkner 2015: 199–206, Janich 2018: 555–559, Janich/Rhein/Simon 2023: 356–365). Wir wollen uns hier deshalb damit begnügen, die Ergebnisse dieser Diskussionen kurz zusammenzufassen.

- (1) ‚Nicht-Wissen‘ kann erkenntnistheoretisch (sowie aus sprachlogischer Sicht) nur in Abhängigkeit von bzw. in Bezug auf Wissen näher bestimmt werden (vgl. P. Janich 2012). Hier wird mit Gilbert Ryle meist zwischen deklarativem/propositionalem Wissen (*knowing that*) und prozeduralem Wissen (*knowing how*) unterschieden. Dieser Unterschied wird auch für die Linguistik als wichtig erachtet (vgl. bspw. Konerding 2015, Gardt 2018: 56). Bezogen auf die Zuschreibung von Nichtwissen im Sprachgebrauch, geht es uns in unserem Aufsatz in erster Linie um propositionales Wissen, also nicht um das prozedurale Wissen des Sprache-Gebrauchens selbst (das *Sprachwissen* im engeren Sinne, bspw. die grammatische Kompetenz eines:einer Sprecher:in). Das propositionale Wissen kann bei Bedarf weiter unterteilt werden, z. B. in Aspekte wie historisches Wissen, logisch-semantisches Wissen, Sachverhalts- und Begründungswissen (vgl. P. Janich 2012: 32–38). Damit stellt dieser Zugang den *referenziellen Aspekt* von Nichtwissen in den Fokus (d. h. ‚was wird in Bezug auf einen Sachverhalt gewusst/nicht (sicher) gewusst‘) (vgl. auch Janich/Birkner 2015: 201–203, am Beispiel Klimamodellierungswissen z. B. Janich/Stumpf 2018: 183 f.).
- (2) Ebenso wie Wissen sind NW&US aber immer auch an *Träger:innen* gebunden (vgl. P. Janich 2012: 27, 39, Janich/Birkner 2015: 200 f.). Damit sind stets Menschen gemeint, wobei es sich sowohl um Individuen wie auch um Kollektive (Gruppen, Gesellschaften) handeln kann, die sich – möglicherweise zeitlich, räumlich, kulturell bedingt (vgl. Wehling 2018) – a) dieses Nichtwissens bewusst oder nicht bewusst sein können sowie b) zufällig, fahrlässig oder absichtlich etwas nicht (genauer) wissen – und die c) in diesem ‚Zustand‘ von NW&US jeweils unterschiedlich lange bleiben bzw. verharren (vgl. z. B. genauer Wehling 2018: 219–221). Kerwin unterscheidet bei ihrer Analyse von Nichtwissenszuschreibungen in der Medizin entsprechend schon früh die *known unknowns* („all the things they know they do not know“), die *unknowns unknowns* („all the things they do not know they do not know“), Irrtum („all the things they think they know but do not“), das *tacit knowing* („all the things they do not know they know“), das Tabu („all the things they are not supposed to know but may find helpful“) sowie die Leugnung („denial“)/Ignoranz („all the things too painful to know, so suppressed“) (Kerwin 1993: 178). In diesem kognitiven Sinne verstanden, ist mit Träger:in von Wissen also kein Text gemeint (auch wenn der dieses Wissen medial archivieren kann), ein Text kann eine:n Rezipient:in aber zum Aufbau bzw. zur Re-Konstruktion von Wissensstrukturen veranlassen (vgl. Gardt 2018: 59).

- (3) In der obigen Differenzierung deutet sich auch bereits eine unterschiedliche *epistemische ‚Qualität‘* von (Nicht-)Wissen an (vgl. Janich/Birkner 2015: 203–205): Wissen kann bspw. intersubjektiv als unstrittig oder sicher gelten oder als ungewiss angesehen werden. So verstanden, bezeichnen *Nichtwissen*, *unsicheres Wissen* und *sicheres Wissen* skalare Zuschreibungen der epistemischen Qualität von sprachlich konstituiertem Wissen (vgl. P. Janich 2012: 27 f., 48–51).

Für die linguistische Nichtwissensforschung resultieren aus dem propositionalen Spektrum möglicher Referenz, der Trägergebundenheit und der unterschiedlichen epistemischen Qualität von Wissen/Nichtwissen unmittelbar relevante Forschungsperspektiven auf die Nichtwissenskonstitution im Sprachgebrauch, die grundsätzlich als Ergebnis einer sozialen und damit immer schon situativ eingebetteten Zuschreibungspraxis verstanden wird (und nicht erkenntnistheoretisch im Hinblick auf eine situationsunabhängige – wahre oder falsche – Sprache/Welt-Übereinstimmung). Zum Beispiel ergeben sich Fragen für die Analyse von Wissenschaftskommunikation, Politikberatung oder Popularisierung, aber auch genereller für Wissenskonflikte, wie sie die Diskurslinguistik in den Blick nimmt (vgl. an einem Beispiel aus Klimaforschung und -politik Janich/Simmerling 2015): Wem wird von wem zugeschrieben, was gewusst/nicht/nicht sicher (genug) gewusst bzw. mehr/weniger gewusst bzw. früher/später gewusst zu haben als wer? Wie wirken sich unterschiedliche Wissensbestände vor dem Hintergrund unterschiedlicher Akteursinteressen und -zwecke diskursiv und kommunikativ aus? Dabei können wissenssoziologische Differenzierungen wie die oben unter (2) genannten der Bewusstheit, Intentionalität und Temporalität (vgl. Wehling 2006, Gross 2007, Wehling 2018; für einen Überblick vgl. Rhein 2015: 363–366) eine mögliche Orientierung für die linguistische Analyse bieten (vgl. z. B. Rhein 2015, 2018, Müller/Bartsch/Zinn 2021: 500 f.). Abgesehen von der Temporalität (vgl. Janich 2020, 2022) eignen sie sich jedoch nicht unmittelbar für eine *aus dem Sprachgebrauch heraus* gewonnene Systematik.

2.2 Wissenskonstitution im Sprachgebrauch

Ebenso wie man für eine Vorstellung von NW&US eine Vorstellung vom Wissen braucht, braucht es auch für eine Vorstellung vom Verhältnis von NW&US und Sprache eine Vorstellung vom Zusammenhang von Wissen und Sprache. Wir betrachten (der linguistischen Analyse zugängliches) Wissen hier als *im Sprachgebrauch konstituiertes Wissen*. Sprachgebrauch zielt dieser Auffassung nach wesentlich darauf ab, dass sich die Sprachgebrauchsteilnehmenden – also bspw. eine Produzentin und ein Rezipient – durch den Gebrauch von sprachlichen Zeichen in bestimmten Kommunikationssituationen verständigen. Damit ist, in Anschluss an die pragmatische Sprachphilosophie von Paul Grice, gemeint, dass die Produzentin dem Rezipienten versucht etwas zu verstehen zu geben und dass dieser im Umkehrschluss versucht nachzuvollziehen, was diese ihm zu verstehen geben möchte (vgl. Grice 1957). Diese reziproken Prozesse des *Meinens*² und *Verstehens* können als zeichengeleitetes Aktivieren spezifischer Wissensbestände von Produzentin und Rezipient aufgefasst werden und lassen sich als die Konstitution geteilten Wissens begreifen (vgl. Warnke 2009: 127 f.). Nimmt man die unter 2.1 erläuterte Konzeption von ‚Nichtwissen‘ und ‚unsicherem Wissen‘ prinzipiell relativ zu

² *Meinen* hier im linguistischen Sinne verstanden in Bezug auf eine kommunikative Absicht, nicht im philosophischen Sinne als Gegenbegriff zu *wissen*.

„(sicherem) Wissen“ ernst, bezieht sich auch die sprachliche Konstitution von NW&US immer auf ein Modell der Konstitution von geteiltem Wissen im Sprachgebrauch.

Die Linguistik hat sich den Prozessen der Konstitution geteilten Wissens im Sprachgebrauch von verschiedenen Forschungsrichtungen und mit unterschiedlichen Forschungsinteressen genähert (vgl. z. B. die Beiträge in Felder/Müller 2009). Im Sinne eines systematischen Vorgehens werden wir hier zwischen zwei grundlegenden Perspektiven unterscheiden (vgl. Simon 2022a: Kap. 2):

- der *Perspektive der lokalen Wissenskonstitution*, das bedeutet der Konstitution geteilten Wissens in konkreten Sprachgebrauchssituationen, worunter für uns sowohl unmittelbare Interaktionen (prototypisch: Gespräche) fallen wie auch Aspekte der Textkommunikation, die Beispiele für „zerdehnte“ Sprachgebrauchssituationen darstellen (vgl. Ehlich 1989: 91);
- der *Perspektive der globalen Wissenskonstitution*, das bedeutet der Konstitution kollektiv geteilten Wissens in Diskursen.

Die unter diesen beiden Perspektiven in den Blick genommenen Prozesse der Wissenskonstitution verhalten sich komplementär zueinander – das bedeutet, dass die kollektive Wissenskonstitution immer aus Instanzen lokaler Wissenskonstitutionen abstrahiert werden kann und umgekehrt die Prozesse lokaler Wissenskonstitution in der Regel in kollektive Prozesse der Wissenskonstitution in Diskursen eingebettet sind. Wenngleich eine strenge Dichotomie der beiden Perspektiven durchaus diskutabel ist (natürlich gibt es auch – z. B. private – Interaktionsbeispiele, in denen Selbst- und Fremdzuschreibungen von insbesondere subjektivem Nichtwissen *nicht* in größere Diskurse eingebettet sind), erleichtert sie, wie wir meinen, die systematisierende und damit die idealtypische Betrachtung der Konstitution von NW&US im Sprachgebrauch. Wir werden, darauf aufbauend, im Folgenden zunächst auf ein Modell der lokalen (Nicht-)Wissenskonstitution eingehen (Abschnitt 3) und uns daran anschließend der kollektiven (Nicht-)Wissenskonstitution zuwenden (Abschnitt 4).

3 Lokale Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit im Sprachgebrauch

3.1 Das Basismodell der lokalen (Nicht-)Wissenskonstitution

Im nun folgenden Teil unseres Aufsatzes skizzieren wir die lokale Perspektive auf die Konstitution von NW&US im Sprachgebrauch. Entsprechend der bisher erläuterten Grundannahmen ist dazu ein Modell der lokalen Wissenskonstitution – also der Konstitution von geteiltem Wissen in konkreten Sprachgebrauchssituationen – unumgänglich:

Wissenskonstitution in Sprachgebrauchssituationen verstehen wir als einen dynamischen Prozess zwischen Produzentin, Rezipient und sprachlichem Zeichen (genauer in Simon 2022a: Kap. 2). Die Funktion des produzierten bzw. rezipierten sprachlichen Zeichens besteht darin, für das Meinen und Verstehen (im oben unter 2.2 festgelegten Sinne) notwendige Konstruktionsprozesse des geteilten Wissens auf der Basis der jeweiligen Wissenshintergründe von Produzentin (Wissen P) und Rezipient (Wissen R) zu ermöglichen (vgl. Busse 2015a: 50 f.). Diese Wissenshintergründe können als das *verstehensrelevante Wissen* begriffen werden und vereinen stärker sprachbezogenes Wissen (bspw. grammatisches und lexikalisches Wissen) mit Weltwissen – ob zwischen beidem strikt getrennt werden kann, ist zumindest fraglich (vgl. Busse 2015b; ausführlich diskutiert z. B. auch bei Janich 2004: Kap. 3.2).

Ein solches Modell macht deutlich, dass aus einer lokalen Perspektive bei der Konstitution geteilten Wissens Relationen zwischen Wissensbeständen der beteiligten Akteure sprach- bzw. textvermittelt hergestellt werden, wobei Wissensasymmetrien bspw. angezeigt und (teilweise) ausgeglichen/behoben werden können. Es ergeben sich daraus im Sprachgebrauch drei relevante Wissensdomänen relativ zu unterschiedlichen Träger:innen:

- (1) die Wissenshintergründe der Textproduzentin (Wissen P),
- (2) die Wissenshintergründe des Textrezipienten (Wissen R),
- (3) das geteilte Wissen von Textproduzentin und -rezipient als Vermittlungsbasis von Meinen und Verstehen im Sprachgebrauch.

Hinzu kommt, dass gemäß der Darstellungsfunktion von Sprache (Bühler 1999) in Sprachgebrauchssituationen auch über Menschen und *deren* Wissen gesprochen werden kann. In diesem Fall sprechen wir, im Anschluss an textlinguistische Arbeiten, von Akteuren eines im Verstehensprozess aufgebauten Modells einer *Textwelt* (Textweltmodell/TWM), die eine mentale Repräsentation der von den sprachlichen Zeichen dargestellten Gegenstände und Sachverhalte darstellt (vgl. Werth 1999, Schwarz-Friesel 2007). Auch in solchen sprachlich dargestellten TWMs können demnach Menschen – TWM-Akteure – als konzeptualisierte Träger:innen von Wissen repräsentiert sein. Als weitere Wissensdomäne (4) kommt somit das auf einer anderen kognitiven Ebene liegende Wissen von – im geteilten Wissen semantisch/konzeptuell repräsentierten – möglichen TWM-Akteuren hinzu.

Folgt man den in Abschnitt 2.1 ausgeführten Überlegungen zu NW&US, so lässt sich die lokale Konstitution von NW&US im Sprachgebrauch konsequenterweise als *die Zuschreibung der entsprechenden epistemischen Qualitäten zu bestimmten Wissensdomänen* (d. h. relativ zu bestimmten Akteuren bzw. Interaktanten) begreifen. Die Zuschreibung von NW&US kann sich demnach auf alle vier der genannten Wissensdomänen beziehen.

Für linguistische Text- und Gesprächsanalysen ergibt es außerdem Sinn, zwischen *externen und internen Zuschreibungen* zu unterscheiden:

- Bei *externen Zuschreibungen* wird den vier in einer Sprachgebrauchssituation relevanten Wissensdomänen auf der Metaebene bspw. von einer Linguistin im Zuge ihrer Analyse eines Texts und Gesprächs NW&US zugeschrieben.
- *Interne Zuschreibungen* sind Selbst- oder Fremdzuschreibungen, die die beteiligten Akteure einer Sprachgebrauchssituation selbst – bewusst oder unbewusst – im Rahmen der Interaktion vornehmen können und die sich analytisch als solche rekonstruieren lassen. Diese beteiligten Akteure können wiederum *intern externe Zuschreibungen auf Akteure* einer von ihnen eröffneten Textwelt vornehmen, die auf der Metaebene der Analyse ebenso erfasst werden können wie die internen Selbst- und Fremdzuschreibungen³.

Interne Selbst- und Fremdzuschreibungen können bspw. aus Sicht der Textproduzentin die Ausgangssituation bzw. den Anlass der Textproduktion darstellen („Der Rezipient weiß sicherlich nicht, dass X der Fall ist, also werde ich ihn darüber informieren“), aus Sicht des Rezipienten können solche Zuschreibungen das Resultat einer Verstehensleistung sein („Die Produzentin weiß nicht, dass X der Fall ist“). Aus beiderseitiger Sicht können sie zudem eine Eigenschaft

³ Dieser Verschachtelungsprozess kann weiter in die Tiefe der Textwelt und darin eröffneter Subwelten reichen, es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass hier ein indefiniter Regress angenommen werden müsste.

des geteilten Wissens darstellen (‚Wir wissen beide nicht/alle nicht/man weiß nicht, dass X‘ oder ‚Es ist unbekannt, ob X‘).

Sprachliche Mittel dienen nach diesem Verständnis dazu, als Ausdruck des Meinens über die Zeichensymbolische Ebene Zuschreibungen von NW&US anzuzeigen, so dass sie für eine Rezipientin verständlich, d. h. durch ihr Sprach- und Weltwissen als solche rekonstruierbar sind. Für die spezifisch linguistische Auseinandersetzung mit der lokalen Konstitution von NW&US im Sprachgebrauch ist somit die *Nichtwissens- und Unsicherheits-Zuschreibungsindizierung* zentraler Untersuchungsgegenstand (die sprachliche Sperrigkeit dieses Begriffs lässt sich leider kaum vermeiden, will man die verschiedenen aufeinander aufbauenden Ebenen und darauf bezogenen Prozesse nicht vermengen).

3.2 Vier Typen von NW&US-Zuschreibungen in Sprachgebrauchssituationen

Um einen systematischen Zugriff darauf zu erhalten, wie NW&US in konkreten Sprachgebrauchssituationen konstituiert werden, möchten wir bei dem skizzierten Modell der lokalen (Nicht-)Wissenskonstitution ansetzen und zunächst unterscheiden, welche Typen von NW&US-Zuschreibungen in diesem Zusammenhang von sprachlichen Zeichen repräsentiert werden können. Es handelt sich hierbei zunächst sämtlich um interne Selbst- und Fremdzuschreibungen von NW&US, nämlich um solche Zuschreibungen, die ein Rezipient im Zuge einer Verstehensleistung aus dem Gebrauch sprachlicher Zeichen durch die Produzentin als deren Meinen rekonstruieren kann.⁴ Es lassen sich – gemäß dem oben skizzierten Modell – relativ zur Trägerschaft des Wissens und den damit verbundenen Wissensdomänen vier Typen von relevanten Zuschreibungen identifizieren, die wir mit den römischen Zahlen I bis IV kennzeichnen (zu den jeweiligen sprachlichen Mitteln siehe genauer unter 3.3):

- **Typ I:** Der Rezipient rekonstruiert aus den sprachlichen Mitteln, die die Produzentin gebraucht, dass sie sich selbst mit Blick auf ihre eigenen Wissenshintergründe (Wissen P) Nichtwissen (fehlendes Wissen / fehlende Teile von Wissen) oder Unsicherheit (nicht ausreichend sicheres, z. B. begründbares Wissen) zuschreibt (bspw. durch Fragen im Gespräch oder Selbstaussagen wie *Ich weiß nicht, ob/dass X; Ich bin mir nicht sicher, ob/dass X*).
- **Typ II:** Der Rezipient rekonstruiert aus den sprachlichen Mitteln, die die Produzentin gebraucht, dass sie ihm mit Blick auf seine eigenen Wissenshintergründe (Wissen R) Nichtwissen/Unsicherheit zuschreibt (bspw. als Rede-/Textproduktionsanlass beim ERKLÄREN: *Du weißt nicht, dass X; Ich kann dir gerne X erklären*).
- **Typ III:** Der Rezipient rekonstruiert aus den sprachlichen Mitteln, die die Produzentin gebraucht, dass sie dem mit Blick auf das in der Sprachgebrauchssituation konstituierte geteilte Wissen ihnen beiden Nichtwissen/Unsicherheit zuschreibt. So wird bestimmten Propositionen im geteilten Wissen eine geringe epistemische Qualität zugeschrieben, die sich – im Unterschied zu Typ I – nicht (nur) auf die Wissenshintergründe der Produzentin zurückführen lassen, sondern kollektiv für alle (möglichen) Wissensträger:innen in der Sprachgebrauchssituation gelten (bspw. *Wir können nur spekulieren, ob X; Es könnte möglich sein, dass X*).

⁴ Zudem ist es geboten, sich bei jeglicher analytischer (externen) Nichtwissenszuschreibung prinzipiell auch der eigenen Unsicherheiten und des eigenen Nichtwissens bewusst zu bleiben.

- **Typ IV:** Der Rezipient rekonstruiert aus den sprachlichen Mitteln, die die Produzentin gebraucht, dass sie mit Blick auf das Wissen von Akteuren, die in einem Textweltmodell im Rahmen der aktuellen Sprachgebrauchssituation dargestellt sind, diesen Nichtwissen/Unsicherheit zuschreibt (bspw. *Peter weiß nicht, ob X; In der Antike war noch nicht bekannt, dass X*). Die Zuschreibung auf Textweltakteure kann natürlich in Typ III mitgemeint bzw. mitverstanden werden; als Typ IV wird sie nur in eindeutigen Fällen einer Zuschreibung *nur* auf Textweltakteure verstanden.

Diese zunächst recht abstrakt wirkenden Zuschreibungstypen von NW&US lassen sich aus den für eine interaktionale Wissenskonstitution relevanten Wissensdomänen der Wissensträger:innen ableiten. Mit Blick auf die unter 2 genannten Dimensionen des Wissensbegriffs – insbesondere Referenz, Trägerschaft, epistemische Qualität und Temporalität – lassen sich für diese Zuschreibungen unterschiedliche, wenn auch immer kontextsensitive Formen an der sprachlichen Oberfläche erwarten. Diese lassen sich unter Rückgriff auf die indizierenden sprachlichen Mittel (3.3) und ihr Zusammenspiel genauer differenzieren (3.4).

3.3 Inventar sprachlicher Mittel zur Indizierung von Nichtwissens- und Unsicherheits-Zuschreibungen im Deutschen

Ein nächster Schritt in der systematischen Annäherung an die Formen der lokalen Konstitution von NW&US besteht demnach darin, das Inventar an sprachlichen Zeichen (auf der *langue*-Ebene) innerhalb des Sprachsystems des Deutschen in den Blick zu nehmen, mit dem von den an Interaktion und Diskurs Beteiligten NW&US-Zuschreibungen in konkreten Sprachgebrauchssituationen angezeigt werden können. Im Folgenden werden wir dieses Inventar in einer Listenform darlegen, die sich auf bestehende text- und gesprächsanalytische Forschung beruft (vgl. Erben 1994, Spranz-Fogasy/Lindtner 2009, Simmerling/Rhein/Janich 2013: 148, Deppermann 2015, Janich/Simmerling 2015: 133 f./²2023: 159 f., Birkner/Burbaum 2016, Simmerling/Janich 2016: 964–965, Janich 2018: 560–565, Schröter 2018, Spranz-Fogasy/Kabatnik/Nikendei 2018, Janich/Rhein/Simon 2023: 366–371). Eine auf die verschiedenen Aspekte von (Nicht-)Wissen bezogene Diskussion dieser Sprachmittel erfolgt im anschließenden Abschnitt 3.4, in dem daraus differenziertere NW&US-Zuschreibungen im konkreten Sprachgebrauch (auf der *parole*-Ebene) abgeleitet werden. Grund für dieses schrittweise Vorgehen von der *langue* zur *parole* ist, dass die sprachlichen Mittel des hier genannten Inventars nicht aus sich heraus – qua Grammatik und Lexikon – Nichtwissen konstituieren, sondern immer erst im konkreten und damit situativ und diskursiv eingebetteten Sprachgebrauch in Abhängigkeit von den Intentionen der Produzent:innen und den Verstehenshintergründen der Rezipient:innen (vgl. dazu auch den Beitrag von Müller in diesem Heft zu den sich daraus ergebenden methodischen Herausforderungen für korpuslinguistische Analysen). Das Verhältnis von sprachlichen Mitteln und tatsächlicher NW&US-Zuschreibungsindizierung durch sie ist also in hohem Maße kontextspezifisch (vgl. Janich/Simmerling 2015: 132 f., 135 f. / ²2023: 153, Janich 2018: 563, 577 f.), weshalb wir hier von sprachlicher *Indizierung* (des von einer Produzentin möglicherweise Gemeinten in der Deutung des Rezipienten) sprechen und nicht von einer kontextunabhängigen lexikalisch-grammatischen *Markierung* oder gar einer beteiligungsunabhängigen *Repräsentation*.

Tab. 1: Inventar sprachlicher Zeichen zur Indizierung von NW&US-Zuschreibungen im Deutschen

<p>Morphosyntaktisches Inventar</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Negation (z. B. Satznegation mit <i>nicht</i>, Sondernegation mit <i>kein</i>, Wortbildungsmorpheme mit <i>un-</i>, <i>nicht-</i>, <i>-los</i>: z. B. <i>Keine Befunde liegen vor für X; X ist nicht bekannt / nicht absehbar</i>) – Tempus (bes. Verweise auf Vergangenheit und Zukunft, oft durch Temporalwörter und ggf. Negation unterstützt: z. B. [<i>Bislang</i>] <i>konnte man X nicht erklären; X werden wir [zukünftig] erforschen</i>) – Modus (Konjunktiv I+II, modale Konstruktionen mit <i>ist zu</i>, Wortbildungsmorpheme wie <i>-bar</i>: z. B. <i>Wüsste man, ob dies machbar ist, würde man erforschen ...</i>) <p>(Wie schon an den Beispielen deutlich wird, kommen alle drei Phänomene sehr oft in Kombination vor, meist unterstützt durch lexikalisches Inventar wie Modalverben und -wörter, Temporalwörter und Negationspartikeln und -pronomina.)</p>
<p>Lexikalisches Inventar</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Negationswörter (z. B. <i>nicht, nie/niemals, kein</i>) – Temporaladverbien (z. B. <i>noch, bislang, zukünftig</i>), komplexe temporale Ausdrücke (z. B. <i>seit Jahren, in Zukunft, in den nächsten Jahren</i>) oder Ausdrücke mit implizit temporalen Bedeutungsaspekten (z. B. <i>Entwicklung, Prozess, Fortschreiten</i>) – Modalverben wie <i>können, müssen, sollen</i> – Modaladverbien wie <i>wahrscheinlich, möglicherweise, scheinbar</i> und weitere <i>hedges</i> wie Modalpartikeln (z. B. <i>wohl, doch, eben</i>) oder komplexe Ausdrücke (z. B. <i>unter Vorbehalt</i>) – Interrogativpronomen (z. B. <i>warum, wie, wer</i>) – Konditionale und konzessive Konjunktionen bzw. Subjunktionen (z. B. <i>wenn, ob, falls, obwohl</i>) – Autosemantika, die Frame-Wissen über Wissen und Nichtwissen evozieren, darunter Lexeme, die durch ihr Denotat prototypisch auf Nichtwissen und Unsicherheit verweisen (z. B. <i>Desiderat, Frage, strittig, unbekannt</i>), (Mehrwort-)Ausdrücke, die in syntagmatischen Kontexten auf Nichtwissen und Unsicherheit hinweisen (z. B. <i>Mangel an Daten, Erkenntnisse fehlen, zu erklären versuchen</i>), sowie rhetorische Figuren wie Metaphern (z. B. <i>Wissenslücken</i>) – Usuelle Wortverbindungen (z. B. <i>weiße Flecken auf der Landkarte</i>), Routineformeln und Interjektionen (z. B. <i>glaub ich</i>)

Syntaktisches Inventar	<ul style="list-style-type: none"> – Interrogativsätze mit V2-Wortstellung des finiten Vollverbs (z. B. <i>Was bedeutet das? Warum funktioniert X so?</i>) oder mit V1-Stellung (z. B. <i>Wissen wir, ob X? Funktioniert X?</i>) – Konditionalsätze: z. B. <i>ob dies stimmt; Wenn dies zutrifft/zutreffen sollte ...</i> – Konzessivsätze: z. B. <i>obwohl genauere Daten fehlen</i> – Auslassungen/Ellipsen <p>(Auch hier zeigen die Beispiele, wie relevant der konkrete Kontext und lexikalisches Inventar zur Vereindeutigung sind.)</p>
Para- und non-verbales Inventar	<ul style="list-style-type: none"> – Satzzeichen wie Fragezeichen – Phonetische Merkmale: Sprechtempo, Intonationsverlauf (bspw. zur Fragemarkierung) – Gesten wie Schulterzucken, Kopfschütteln
Pragmatisches Inventar	<ul style="list-style-type: none"> – Sprachhandlungen (z. B. FRAGEN, ERKLÄREN)

Nicht berücksichtigt, weil noch nicht systematisch erarbeitet, ist hier ein mögliches *textuelles* Inventar zur NW&US-Indizierung, das Textsorten erfasst (wie bspw. Forschungsantrag, Große Anfrage im Bundestag). In der Tabelle ebenfalls unbeachtet sind Zeichen anderer Modalitäten, die vor allem in digitalen Medien genutzt werden, wie bspw. Emojis, bei denen grundsätzlich ebenfalls davon ausgegangen werden kann, dass sie für NW&US-Zuschreibungsindizierungen genutzt werden können.

3.4 Vier Indizierungsformen von lokalen Nichtwissens- und Unsicherheitszuschreibungen im Sprachgebrauch

(Fast) alle der in Abschnitt 3.3 genannten sprachlichen Mittel indizieren NW&US-Zuschreibungen nur in Kombination miteinander bzw. im syntagmatischen Verbund innerhalb des Sprachgebrauchs – also in Äußerungen bzw. Texten. Setzt man die Typen der unter 3.2 dargestellten NW&US-Zuschreibungen mit dem beschriebenen Inventar an möglichen Indizierungsmitteln in Beziehung, ergeben sich eine Reihe von prototypischen Indizierungsformen von NW&US-Zuschreibungen in konkreten Sprachgebrauchssituationen. Wir unterscheiden hier erstens *explizite* von stärker *impliziten* NW&US-Zuschreibungsindizierungen sowie zweitens *propositionsbezogene* von *pragmatisch bedingten*. In den folgenden Unterabschnitten 3.4.1 bis 3.4.4 erläutern wir daher die folgenden Möglichkeiten einer NW&US-Zuschreibungsindizierung:

- (1) Zuschreibungsindizierung durch epistemische Modalisierung des propositionalen Gehalts
- (2) Explizite Zuschreibungsindizierung durch den propositionalen Gehalt
- (3) Implizite Zuschreibungsindizierung durch propositionale Strukturen von Textweltmodellen
- (4) Pragmatische Indizierungen

Da es uns hier vorrangig um Wissen als Verstehensleistung eines Rezipienten geht, halten wir es für angemessen, von *Propositionen* als epistemischen Pendanten zu Worten, Sätzen, Texten als Oberflächenphänomenen zu sprechen. Diese Begriffsverwendung ist kohärent mit textlin-

guistischen und psychologischen Annahmen zum Verhältnis von Wissen und Text (vgl. bspw. Christmann/Groeben 1999: 153, Werth 1999, Schwarz-Friesel 2007), findet aber durchaus auch in gesprächsanalytischen Arbeiten Verwendung (vgl. bspw. Spranz-Fogasy 2010, Deppermann/Helmer 2013).

3.4.1 Zuschreibungsindizierung durch epistemische Modalisierung des propositionalen Gehalts

Dieser Aspekt, der traditionell mit der epistemischen Modalität von Aussagen (vgl. Hundt 2003: 349–351) oder dem *epistemic stance* (vgl. Heritage 2012: 6, Deppermann 2015: 14) einer Textproduzentin in Verbindung gebracht wird, bezieht sich in erster Linie auf Zuschreibungen von Unsicherheit. Es geht hierbei darum, dass eine aus der sprachlichen Oberfläche eines Texts ableitbare Proposition P ‚durch das Hinzufügen‘ (synsemantischer) sprachlicher Mittel ‚epistemisch modalisiert‘ wird. Diese sprachlichen Mittel zeigen an, dass die entsprechende Proposition in das geteilte Wissen eingeführt wird, ohne dort eine hohe epistemische Qualität bzw. Faktizität zu beanspruchen.⁵ Als sprachliche Mittel dafür dienen vor allem die morphologische Realisierung des Verbs im Konjunktiv, Ergänzungen des Verbkomplexes durch epistemische Modalverben wie *scheinen* oder *können* sowie insbesondere epistemische Modaladverbien wie *vermutlich*, *womöglich*, *vielleicht* usw.

In solchen Fällen handelt es sich (streng genommen) zunächst um eine von der Produzentin indizierte Typ-III-Zuschreibung – also eine auf das geteilte Wissen bezogene Zuschreibung –, die jedoch in vielen Fällen von einem Rezipienten auch (bspw. kausal) als Hinweis auf eine Typ-I-Zuschreibung interpretiert werden kann (= ‚Das geteilte Wissen ist hinsichtlich einer Proposition P ungewiss, weil die Produzentin hinsichtlich P ungewiss ist‘).

Solche epistemischen Modalisierungen sind in der linguistischen Forschung zur NW&US-Konstitution vielfach in den Blick genommen worden. So unterscheiden Müller (2021: 444) und Müller/Bartsch/Zinn (2021: 503) bei epistemischer Modalität je nach modalitätsbedingendem Redehintergrund zwischen *epistemic* und *non-epistemic conversational background*:

- Beim *epistemic conversational background* wird die epistemische Modalisierung auf die epistemische Qualität des Wissenshintergrundes des Textproduzenten zurückgeführt, es handelt sich also um eine Typ-I-Zuschreibungsindizierung.
- Beim *non-epistemic conversational* bzw. *potential background* wird die epistemische Modalisierung einer Proposition zur Darstellung von Sachverhalten, deren vor allem zukünftiges Eintreten ungewiss ist, auf kollektive Wissenshintergründe bzw. *situational ignorance* zurückgeführt, was eine Typ-III-Zuschreibungsindizierung darstellt.

Die Unterscheidung, die Schröter (2018: 183) in Bezug auf Heckenausdrücke (*hedges*) vornimmt, die entweder den Aussagegehalt (bzw. die Proposition) oder die Aussageabsicht (bzw. die Illokution) modifizieren, lässt sich ebenfalls auf die von uns beschriebenen Zuschreibungstypen beziehen: Ersteres bezieht sich auf Typ III, Letzteres auf Typ I.

Allerdings ist – wie immer – der Sprachgebrauchskontext hier entscheidend dafür, ob es gerade überhaupt (d. h. intern oder auch extern) zu entsprechenden Zuschreibungen kommt.

⁵ Je nach semantischer Theorie lassen sich solche Prozesse unterschiedlich modellieren. Eine Möglichkeit besteht etwa darin, davon auszugehen, dass Propositionen in das geteilte Wissen eingeführt werden, ohne bereits direkt in das ‚faktische‘ TWM integriert zu werden.

Dies kann sich etwa auf Partnerhypothesen beziehen, wenn der Rezipient bspw. fest davon ausgeht, dass die entsprechende Proposition im Wissen der Produzentin eine hohe epistemische Qualität besitzt, und er eine andere Interpretation der epistemischen Modalisierung wählt, bspw. eine Täuschungsabsicht o. Ä. unterstellt. Verwendungskontexte, in denen solche epistemischen Modalisierungen oft von anderen Indizierungsfunktionen überlagert werden, sind einerseits durch Höflichkeit geprägte, andererseits solche mit hoher Fachsprachlichkeit.

3.4.2 Explizite Zuschreibungsindizierung durch den propositionalen Gehalt

NW&US-Zuschreibungen können textuell auch stärker explizit indiziert werden. Hierbei handelt es sich (meist) um Fälle, in denen eine Wissens- bzw. Sachverhalts-Proposition P in eine epistemische Träger-Proposition integriert ist.⁶ Die Träger-Proposition wird meist durch die in Abschnitt 3.3 genannten verbalen (bspw. *wissen*, *vermuten*, *ahnen* usw.) und nominalen (bspw. *Frage*, *Vermutung*, *strittig*, *unklar* usw.) epistemischen Autosemantika evoziert. Als erstes Grundschema (bzw. Konstruktion) für den eine solche konzeptuelle Struktur indizierenden Wortlaut könnte man in etwa postulieren:

[Wissensträger:in] [epistemisches Verb] (*nicht*), *dass/ob P*.

Bereits in dieser abstrakten Formulierung zeigt sich deutlich, dass auf diese Weise alle vier NW&US-Zuschreibungstypen indiziert werden können, je nachdem, wer in einer solchen Konstruktion als Wissensträger:in eingesetzt wird:

- Typ I: *Ich weiß nicht / bin mir nicht sicher, dass/ob P.*
- Typ II: *Du weißt nicht / bist dir nicht sicher, dass/ob P.*
- Typ III: *Man weiß nicht / ist sich nicht sicher, dass/ob P. / Wir wissen nicht / sind uns nicht sicher, dass/ob P.*
- Typ IV: *Person X weiß nicht / ist sich nicht sicher, dass/ob P.*

Selbstzuschreibungen nach dieser Form unter Verwendung von Personalpronomen der ersten Person Singular und Plural können dabei sowohl auf Individuen (Typ I) als auch auf Kollektive (Typ III) bezogen sein (vgl. Rhein 2018: 85). Hinzu kommen deagentivierte Realisierungsformen, die auf kollektive Trägerschaft und somit potentiell (nur) auf Typ-III-Zuschreibungen verweisen können (bspw. *es ist unbekannt, ob*). Gleichzeitig wird in solchen Fällen die Verantwortlichkeit für die epistemische Qualität solch kollektiven Wissens gewissermaßen ausgeblendet (vgl. Rhein 2018: 86).

Die Träger-Proposition kann nicht nur durch epistemische Verben wie *wissen*, *ahnen* oder *vermuten* angezeigt werden, sondern auch bspw. durch entsprechende Substantivierungen (z. B. *Wissen*, *Ahnung*, *Vermutung*; *Unklarheit*) oder eigenständige Nomen (z. B. *Mysterium*) und Adjektive (*offen*, *strittig*, *zweifelhaft*), die in prädikative Konstruktionen nach dem Schema

P *ist* [epistemisches (Prädikats-)Nomen]

integriert sind (z. B. *Was vor dem Urknall war, ist ein Mysterium*). Ebenso wie im Fall von komplexeren Satzkonstruktionen und von Prädikativen mit negierten epistemischen Adjektiven nach dem Schema

⁶ Solche Fälle ähneln stark den von Schwarz-Friesel (2007: 174) für Emotions-Darstellungen beschriebenen Doppelpropositionen, bei denen eine einen Sachverhalt darstellende Proposition in eine emotive Einstellungsproposition eingebettet ist.

(*Ob/dass*) P ist (*nicht/un-*)[epistemisches Adjektiv]

(z. B. *Ob vor dem Urknall etwas war, ist unbekannt/unklar*), wird hier auf Typ-III-Zuschreibungen von NW&US verwiesen.

In solchen Fällen von explizit-propositionaler NW&US-Zuschreibungsindizierung kann die skalare epistemische Qualität des Wissens durch die verwendeten Autosemantika (*ahnen, vermuten, meinen, irren* usw.; vgl. P. Janich 2012: 27 f., unter Bezug auch auf Leibniz Janich/Birkner 2015: 204) und die Verwendung von Gradpartikeln (*ziemlich, ganz, genau*) weiter spezifiziert werden. Allerdings sind diese Spezifizierungen stark vom Kontext und insbesondere vom Hintergrundwissen und der Heuristik eines Rezipienten abhängig, sodass eine analytische (externe) Kategorisierung und Fixierung kaum möglich erscheint (vgl. die experimentellen Ergebnisse zu Unsicherheitsdeutungen bei Dubben/Beck-Bornholdt 2016: 188–191; vgl. auch Rhein 2018: 86). Erwähnenswert ist ebenfalls, dass in solchen Fällen – gemäß der jeweiligen Textsemantik – nicht immer eine ‚aktuelle‘ NW&US-Zuschreibung erfolgt, bspw. im Satz *Ich wusste ja gar nicht, dass P!* In solchen Fällen wird durch eine propositionale NW&US-Indizierung, die auf einen vergangenen epistemischen Zustand der Produzentin verweist, eine Wissenszuschreibung zum Zeitpunkt der Äußerung impliziert.

3.4.3 Implizite Zuschreibungsindizierung durch propositionale Strukturen von Textweltmodellen

Neben expliziten propositionalen Zuschreibungsindizierungen können NW&US-Zuschreibungen in Texten und Äußerungen auch implizit aus der propositionalen Gesamtstruktur erschlossen werden. Solche Indizierungen beruhen bspw. auf der zeitlichen Struktur der dargestellten Sachverhalte, bei denen bestimmte dargestellte Erkenntnisprozesse oder Handlungen auf ein vorgängiges Nichtwissen von individuellen und/oder kollektiven TWM-Akteuren schließen lassen (vgl. Janich 2020: 94–101). Auch die Konzeptualisierung von Situationen durch Lexeme wie *Risiko, Chance, Möglichkeit* o. Ä. können NW&US-Zuschreibungen indizieren und sich dabei je nach Verwendungskontext auf verschiedene Wissensdomänen beziehen (vgl. Müller/Bartsch/Zinn 2021: 513–517). Die sprachliche Darstellung von Kontroversen schließlich kann ebenfalls von einer Rezipientin als Indizierung einer Nichtwissenszuschreibung vom Typ IV (die dargestellten TWM-Akteure sind/waren sich unsicher) oder eventuell sogar als generell-kollektive Nichtwissenszuschreibung vom Typ III verstanden werden. Letzteres kann der Fall sein, wenn ein Rezipient die Darstellung der Kontroverse durch die Produzentin mangels entsprechender Explizierung nicht als Streit zwischen (jeweils sicheren, aber sich widersprechenden) Positionen, sondern als Hinweis darauf interpretiert, dass bezüglich einer strittigen Proposition grundsätzlich/kollektiv Unsicherheit herrscht (vgl. Simon 2022a: Kap. 10). Prinzipiell gibt es für solchermaßen Implizitbleibendes aufgrund der Komplexität der Textbedeutung weniger klare Indikatoren für Nichtwissenszuschreibungen – außer vom situativen Kontext und dem sprachlichen Kotext hängt ihre Deutung stark von den Wissenshintergründen und Verstehensleistungen eines Rezipienten ab. NW&US-Zuschreibungen dieser Art bieten deshalb Raum für Missverständnisse.

3.4.4 Pragmatische Indizierungen

Neben diesen beschriebenen drei – im weiteren Sinne – propositionsbezogenen Indizierungsformen können auch bestimmte Sprachhandlungsmuster in konkreten Sprachgebrauchssituationen NW&US indizieren. Das mit Blick auf NW&US vermutlich am besten untersuchte Sprachhandlungsmuster ist das FRAGEN (z. B. Spranz-Fogasy/Lindtner 2009, Spranz-Fogasy 2010, Heritage/Raymond 2012, Bongelli et al. 2018). Es zeigt einem Rezipienten an, dass eine Sprecherin ihrem eigenen Wissenshintergrund Nichtwissen bzw. Unsicherheit zuschreibt (Typ I) und ihn zugleich dazu auffordert, diese Wissenslücke zu füllen. FRAGEN weisen also Produzentin und Rezipient jeweils einen unterschiedlichen epistemischen Status zu (vgl. Heritage 2012). Während geschlossene Fragen (Ja/Nein-Fragen) auf ein ungewisses Vorwissen des Produzenten verweisen, indizieren offene Fragen (W-Fragen) eine zu schließende Wissenslücke (vgl. Spranz-Fogasy/Lindtner 2009: 161, Bongelli et al. 2018: 29). Ein Sprachhandlungsmuster, das Nichtwissen/Unsicherheit gewissermaßen in gegenläufiger Weise indiziert, ist das ERKLÄREN. Auch hier wird eine Wissensasymmetrie von Produzentin und Rezipient angezeigt, wobei hier die Sprecherin dem Wissenshintergrund des Rezipienten Nichtwissen/Unsicherheit zuschreibt (Typ-II-Zuschreibungsindizierung) (vgl. Redder 2016: 310). In der Kombination dieser Sprachhandlungen können komplexe Handlungsmuster wie bspw. das AUFKLÄREN gebildet werden, die den Effekt der NW&US-Zuschreibungsindizierung in der Textkommunikation für rhetorische Zwecke ausnutzen (vgl. bspw. Simon/Janich 2021).

3.5 Exemplarische Funktionen von lokalen NW&US-Zuschreibungsindizierungen

Nachdem nun die Formen der NW&US-Zuschreibungsindizierung besprochen wurden, lässt sich danach fragen, welche kommunikativen und diskursiven Funktionen diesen im Sprachgebrauch typischerweise zukommen kann. Hierauf richtet sich ein Großteil der – pragmatisch orientierten – linguistischen Forschung zur Nichtwissens- und Unsicherheits-Konstitution. Zu nennen sind hier bspw. gesprächslinguistisch untersuchte Verständigungspraktiken vor allem im Zusammenhang mit dem Wissenstransfer in Alltagssituationen wie Arzt-Patienten-Gesprächen (vgl. Spranz-Fogasy/Lindtner 2009, Spranz-Fogasy 2010, Birkner/Burbaum 2016).

Entsprechend dem Fokus des vorliegenden Sonderheftes auf wissenschaftliches Nichtwissen möchten wir exemplarisch auf die Rolle der lokalen NW&US-Zuschreibungsindizierung in der internen Wissenschaftskommunikation verweisen, wo sie domänen- und textsortenspezifische Funktionen übernehmen kann. So zeigen Stocking/Holstein (1993) schon früh auf, dass NW&US-Zuschreibungsindizierungen in wissenschaftlichen Originalaufsätzen verschiedene Funktionen übernehmen: Zum Teil dienen sie dazu, Wissenslücken und Forschungsdesiderate aufzuzeigen, um die eigene (aktuelle und weitere) Forschung zu legitimieren; zum anderen finden sich auch sog. *caveats*, also Vorbehaltsmarkierungen, die als NW&US-Zuschreibungsindizierungen tatsächlich dazu genutzt werden, die Wahrheitsgeltungsansprüche von (verbundenen) Aussagen zu stützen, indem sie im Sinne einer etablierten Diskurspraxis die prinzipielle Möglichkeit von Unsicherheit nicht unterschlagen. Schließlich ist auch *echoic speech* als Funktion möglich, verstanden bei Stocking/Holstein (1993) als Abwertung einer Gegenposition durch Relativierung von deren Geltungsanspruch. Für wissenschaftliche Tagungsvorträge und -diskussionen hat Rhein (2015: 413–415, 2018) herausgearbeitet, wie „Nichtwissensthematisierungen“ – in unserer Terminologie NW&US-Zuschreibungsindizierungen – von Diskussionsteilnehmer:innen für interaktionale Zwecke wie die gegenseitige Imagekonstitution sowie inhaltliches (meist methodenbezogenes) Kritisieren genutzt werden.

3.6 Abschließende Bemerkungen zur lokalen Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit

Das Erkennen von sprachlich indizierten – also mutmaßlich zu verstehen gegebenen – NW&US-Zuschreibungen nach den Typen I bis IV als Verstehensleistung eines Rezipienten stellt unseres Erachtens die zentrale linguistische Aufgabe bei der Frage nach der lokalen Konstitution von NW&US im Sprachgebrauch dar. Nichtsdestoweniger können NW&US in Sprachgebrauchssituationen auf weitere Arten entstehen, die hier nicht gänzlich unerwähnt bleiben sollen. Bspw. kann ein Rezipient anhand von Verständnisproblemen bei der Rezeption eines Texts oder einer Äußerung erkennen, dass ihm selbst notwendiges Sprach- oder Weltwissen fehlt – er kann sich also eigenes Nichtwissen bewusst machen. Des Weiteren kann er für sich selbst der Produzentin Nichtwissen zuschreiben, ohne aber Entsprechendes zu äußern, so dass dies nicht über eine Typ-II-Zuschreibung in der Interaktion fassbar wird. Schließlich ist es wichtig anzumerken, dass indizierte NW&US-Zuschreibungen nicht immer dazu führen, dass tatsächlich der Eindruck von Nichtwissen oder Unsicherheit bei einem Rezipienten entsteht. So können auch Sätze wie „Es ist unsicher, ob Pommes frites Krebs erregen“ (Typ-III-Zuschreibung) bei einem Rezipienten die Überzeugung herbeiführen, dass die eingebettete Proposition („Pommes frites erzeugen Krebs“) faktisch zutrifft.⁷

4 Globale Nichtwissenskonstitution in Diskursen

Nachdem nun ausführlich auf die lokale Konstitution von NW&US in konkreten Sprachgebrauchssituationen eingegangen wurde, möchten wir uns abschließend noch – etwas knapper – der darauf aufbauenden globalen Konstitution von NW&US in Diskursen zuwenden. Die sprachliche Konstitution des kollektiven Wissens einer Diskursgemeinschaft wird in der Diskurslinguistik als ein aus vielen einzelnen diskursiven Ereignissen resultierender diskursiver Prozess der Formation von Aussagen aufgefasst, bei dem insbesondere die intersubjektive Gültigkeit von Aussagen bzw. die Faktizität von Wissen agonal ausgehandelt wird (vgl. Felder 2013, Felder 2015). Laut Warnke (2009: 119–125) lässt sich dieser diskursive Prozess der Wissenskonstitution in die Teilprozesse Konstruktion, Argumentation und Distribution untergliedern: Wissen wird als Äußerung manifestiert (*Konstruktion*), durch Widerlegung und Begründung gerechtfertigt (*Argumentation*) und zur Durchsetzung von Geltungsansprüchen im Diskursraum verteilt (*Distribution*).

Im Vergleich zur in Abschnitt 3 dargelegten lokalen Perspektive abstrahiert die globale Perspektive auf Wissenskonstitution von konkreten Akteuren als Träger:innen individueller Wissensbestände (wenngleich diese im Hinblick auf diskursive Macht durchaus relevant bleiben) und richtet den Blick auf die Aushandlung kollektiver Wissensbestände (der sogenannten *Episteme*). Dies wirkt sich auch auf die uns interessierende Frage nach der kollektiven Konstitution von NW&US aus: Während es bei der lokalen NW&US-Konstitution darum geht, relativ zum:zur Träger:in Wissensbeständen aus verschiedenen Wissensdomänen eine bestimmte epistemische Qualität zuzuschreiben, geht es aus diskursbezogener Perspektive vorrangig darum, einem kollektiv geteilten Wissen eine epistemische Qualität relativ zu ihrem Konstruktions-, Argumentations- und Distributionsstatus zuzuweisen oder abzuspochen.

⁷ Zur Problematik, welche sprachlichen Indikatoren im Zuge der Verstehensleistungen einer Rezipientin welche epistemischen Qualitäten (im Sinne von Gewissheitsgraden) zugewiesen bekommen, vgl. bspw. die empirischen Ergebnisse bei Dubben/Beck-Bornholdt (2016: 188–191) zum Englischen.

Dem in Abschnitt 3.2 entwickelten Schema folgend, kann man davon sprechen, dass die *diskurslinguistische* Frage nach der Konstitution von kollektivem Nichtwissen bzw. kollektiver Unsicherheit zunächst auf eine *externe* Typ-III-Zuschreibung auf der Metaebene abzielt. Also darauf, dass eine (linguistische) Analytikerin dem geteilten Wissen einer Diskursgemeinschaft – abstrahierend von der Beobachtung einer bestimmten Menge von Sprachgebrauchssituationen – die epistemischen Qualitäten ‚Nichtwissen‘ und/oder ‚Unsicherheit (unterschiedlichen Grades)‘ zuschreibt. (Für die Analyse des Verhältnisses von Sprache, Wissen und Macht spielt natürlich auch eine Rolle, welche *diskursinternen* kollektiven Zuschreibungen wechselseitig zwischen einzelnen Akteursgruppen vorgenommen werden, siehe hierzu aber weiter unten.)

Wir schlagen im Folgenden eine Differenzierung von kollektiven (Nicht-)Wissenstypen vor, die eine diskursiv hergestellte Faktizität von Wissen unterstellt und durch deren Problematisierung auf linguistisch analysierbare, weil *im Diskurs an der sprachlichen Oberfläche sichtbare externe* Wissens- und Nichtwissenszuschreibungen abzielt. Folgende Typologie möchten wir vorschlagen (vgl. ausführlich Janich/Rhein/Simon 2023: 362–365):

Tab. 2: Typen von Wissen/Nichtwissen entsprechend dem Status ihrer Geltungsansprüche auf Wahrheit (leicht modifiziert nach Janich/Rhein/Simon 2023: 364)⁸

Typ	Beschreibung	Zuschreibungsbegriffe/ Status laut Forschung
A	Aussagen, deren Geltungsanspruch auf Wahrheit (W) in einer Gruppe nicht bestritten wird bzw. (aufgrund epistemischer oder ideologischer Bedingungen) nicht bestritten werden darf. <i>Eine Diskursgemeinschaft weiß, dass X</i> heißt: W-Geltungsansprüche an X <i>dürfen nicht</i> bestritten werden bzw. <i>werden nicht</i> bestritten. (Sie brauchen aber meist aufgrund eines Common Sense auch nicht expliziert zu werden.)	<i>Wissen (known known,</i> Kerwin 1993) <i>Wahrheit</i> <i>Fakten</i> <i>Dogma</i> <i>Ideologie</i>
B	Nicht-Aussagen, die entsprechend auch kein Wissen konstituieren und keine Geltungsansprüche auf Wahrheit erheben. <i>Eine Diskursgemeinschaft weiß (noch) nicht, dass X</i> heißt, dass entsprechende, ein Wissensgebiet konstituierende, Aussagen in einem analytisch beobachteten Diskursausschnitt (noch) nicht erscheinen.	<i>unknown unknown (Kerwin 1993)</i> <i>nescience (Gross 2007)</i>

⁸ Das Verhältnis von der auf diskursiven Aussagenformationen bezogenen Beschreibung in Spalte 2 der Tabelle und den verschiedenen z. B. wissenssoziologischen Zuschreibungsbegriffen in Spalte 3 weist auf ein noch weiter zu erschließendes Differenzierungspotenzial hin, das sich hier bietet – bspw. durch eine detaillierte Einbeziehung diskursiver „Ausschließungssysteme“ (Foucault 1977: 14), Kontroll- und Ordnungsprozesse (vgl. Foucault 1977: 26 f.).

C	Aussagen, die aus dem Diskurs ausgeschlossen werden (z. B. durch distributive Prozesse) und dort keine Geltung auf Wahrheit beanspruchen/erheben können.	<i>denial – taboo</i> (Kerwin 1993)
D	Aussagen, deren Geltungsansprüche auf Wahrheit im Diskurs 1) noch nicht oder 2) niemals sicher ausgehandelt werden können und daher 1) noch nicht (z. B. Forschungsdesiderate) oder 2) niemals (z. B. Prognosen) erhoben werden (können). <i>Eine Diskursgemeinschaft weiß (noch) nicht, ob X</i> heißt: Es stehen noch keine ausreichenden Argumente für Geltungsansprüche auf die Wahrheit von X in einer Diskursgemeinschaft zur Verfügung; diese (ggf. vorläufige) Unsicherheit wird als solche aber akzeptiert.	<i>known unknown</i> (Kerwin 1993) <i>absence</i> (Smithson 1989) <i>Wissenslücke</i> (Wehling 2006) <i>negative knowledge</i> (Gross 2007)
E	Aussagen, deren Geltungsansprüche auf Wahrheit im Diskurs bestritten werden. <i>Eine Diskursgemeinschaft ist nicht sicher, ob X</i> bedeutet in diesem Sinne: Geltungsansprüche auf die Wahrheit von X werden bestritten.	<i>umstrittenes Wissen</i> bspw. in <i>Kontroverse, Diskussion</i> oder <i>Disput</i> (vgl. Dascal 2006)

Wir behandeln die in Tabelle 2 dargestellten kollektiven (Nicht-)Wissenstypen hier zunächst vorrangig als externe Zuschreibungen diskursiver epistemischer Qualitäten, die dem kollektiven geteilten Wissen einer Diskursgemeinschaft von einer Diskurslinguistin anhand der Analyse von Textkorpora zugewiesen werden können. Dort können bspw. Beobachtungen sogenannter „agonaler Zentren“ (Felder 2015) anzeigen, dass die Wahrheitsansprüche bestimmter Aussagen innerhalb einer Diskursgemeinschaft heftig umstritten sind (vgl. z. B. Analysen bei Janich/Simmerling 2013, Simmerling/Janich 2015), woraus sich eine externe NW&US-Zuschreibung nach dem Typ E ableiten lässt. Auch argumentationsanalytische Analysen, die auf widersprüchliche oder sich widersprechende Aussagenkonstellationen hinweisen, lassen unter Umständen auf Typ E schließen (vgl. Simon 2020). Die diskursanalytische Perspektive kann sich in solchen Fällen bspw. den argumentativ ins Feld geführten Topoi der Wissenskritik als wichtigen Bestandteilen der diskursiven Formation in der NW&US-Konstitution zuwenden (vgl. Simon 2022b). Wichtig ist allerdings anzumerken, dass solche externen Zuschreibungen prinzipiell die epistemischen Normen einer Diskursgemeinschaft berücksichtigen müssen (vgl. z. B. Müller in diesem Heft zu NW&US-Zuschreibungen im Kontext von Verschwörungstheorien). Innerhalb der wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft sind beispielsweise Aussagenkonstellationen nach den Typen E und D in höherem Maße akzeptiert als innerhalb der breiten Öffentlichkeit. Ein wissenschaftlicher Laie kann ohne Kenntnis der wissenschaftlichen Diskursnormen deshalb bei einer Beobachtung der Aussagenkonstellation im wissenschaftlichen Diskurs auf andere Weise zu einer (externen) Zuschreibung von NW&US bezüglich wissenschaftlicher Wissensdomänen gelangen als eine Wissenschaftlerin (intern).

Das Verhältnis zwischen den in Abschnitt 3 beschriebenen lokalen NW&US-Zuschreibungsindizierungen und den hier vorgestellten diskursiven (Nicht-)Wissenstypen stellt sich

überaus komplex dar und kann an dieser Stelle nur gestreift werden. Dies betrifft zunächst die Funktion lokaler NW&US-Zuschreibungsindizierungen für die kollektive NW&US-Konstitution: Grundsätzlich lässt sich zwar sagen, dass die in Abschnitt 3 beschriebenen NW&US-Zuschreibungsindizierungen in konkreten Diskursereignissen für die kollektive NW&US-Konstitution eine wichtige Rolle spielen – bspw. wenn antagonistischen Diskursakteuren durch Typ-II-Zuschreibungen von NW&US Kompetenz oder gar Rederecht abgesprochen wird oder wenn die Geltungsansprüche von Wahrheit auf Sachverhalte, die einer gegnerischen Diskursposition als Argumentationsgrundlage dienen, mittels Typ-III-Zuschreibungen angefochten werden (vgl. Beispiele in Simmerling/Janich 2015). Allerdings lassen sich hier keine einfachen 1:1-Verbindungen herstellen. Dies liegt erneut auch an der Diskurspezifität im Umgang mit wissenschaftlichem NW&US: Die oben bereits angesprochenen wissenschaftstypischen *caveats* bspw. können zwar als lokale NW&US-Zuschreibungsindizierungen begriffen werden, stellen jedoch keine Relationen zur kollektiven NW&US-Konstitution her, sondern dienen im Gegenteil dazu sogar der Stützung von wissenschaftlichen Wahrheitsgeltungsansprüchen. Demgegenüber verarbeiten und nutzen Journalist:innen die internen NW&US-Selbst- und Fremdzuschreibungen von Wissenschaftler:innen in deren Äußerungen und Texten wieder ganz anders, wenn sie sich damit erklärend, aufklärend, investigativ oder warnend an die Öffentlichkeit wenden (vgl. z. B. die Befunde bei Janich/Simmerling 2013 und Janich/Simon 2017 zum akteursspezifischen Umgang mit NW&US-Zuschreibungen zum selben kontroversen Sachverhalt).

Dies verweist darauf, dass neben der Frage danach, wie kollektives Nichtwissen und kollektive Unsicherheit diskursiv konstituiert werden, aus einer diskurslinguistischen Perspektive auch gefragt werden kann, welche Funktionen lokale NW&US-Zuschreibungsindizierungen in der diskursiven Aushandlung von Macht und Deutungshoheit spielen. Die meisten diskurslinguistischen Untersuchungen zur Nichtwissenskonstitution differenzieren allerdings noch zu wenig systematisch zwischen den verschiedenen Ebenen von NW&US-Zuschreibungen: weder *lokal* in Sprachgebrauchssituationen vs. *global* in Diskursen noch *intern* vs. *extern* auf der Metaebene der diskurslinguistischen Analyse. Linguistisch untersucht sind NW&US-Zuschreibungsindizierungen v. a. im Zusammenhang mit Diskursen um Risikotechnologien im Kontext von Klima und Energie (bspw. Janich/Simmerling 2013, Janich/Simon 2017, Mattfeld 2019, Müller/Stegmeier 2019, Jahaj/Janich 2022) oder Biodiversität (Simon 2020, Simon/Janich 2021, Simon 2022b) sowie in Studien zur Corona-Pandemie (bspw. Müller 2021, Müller/Bartsch/Zinn 2021, Jahaj/Rhein in diesem Heft).

5 Fazit: Von Wissensdomänen über die lokale sprachliche Indizierung zu NW&US-Zuschreibungsformen vor dem Hintergrund kollektiver Typen von (Nicht-)Wissen

Im vorliegenden Aufsatz haben wir einen Vorschlag zur Systematisierung des linguistischen Untersuchungsgegenstands ‚Nichtwissens- und Unsicherheitskonstitution im Sprachgebrauch‘ gemacht, der im Wesentlichen vom Gegenstand ausgeht. Dazu haben wir zunächst zwischen einer lokal-individuellen und einer global-kollektiven Perspektive auf die NW&US-Konstitution unterschieden.

Für die *lokale Ebene der NW&US-Konstitution* haben wir vorgeschlagen, dass vier verschiedene Typen von NW&US-Zuschreibungen unterschieden werden können, die alle als NW&US-Konstitution bezeichnet werden können, sich jedoch auf unterschiedliche am Pro-

zess der lokalen Wissenskonstitution beteiligten Wissensdomänen (Wissen von Produzentin, Rezipient, Textweltakteuren oder im Sprachgebrauch geteiltes Wissen) beziehen. Wir haben dann einen systematischen Überblick über das Inventar sprachlicher Zeichen gegeben, die genutzt werden können, um solche Zuschreibungen in der Kommunikation zu indizieren, so dass darauf aufbauend wiederum vier verschiedene Formen der NW&US-Zuschreibungsindizierung unterschieden werden können (epistemische Modalisierung von Propositionen, explizite Zuschreibung zu Propositionen, implizite Zuschreibung durch propositionale Strukturen in der Textwelt, pragmatische Indizierung), die auf heterogene Weise für die verschiedenen Typen von NW&US-Zuschreibungen genutzt werden können. Auf der Basis dieses generischen Zugriffs erscheint es nun auch systematischer möglich, Verweise auf Nichtwissen an der sprachlichen Oberfläche nicht mehr nur oder vorrangig über Modalität zu untersuchen, sondern auch über die diskursiv hochrelevanten Indizierungen von Temporalität (ausführlich z. B. in Janich 2020).

Für die *kollektive Ebene der NW&US-Konstitution* haben wir ein Modell verschiedener Typen von Aussagenkonstellationen und damit von ‚Nichtwissenstypen‘ vorgeschlagen, das diskursanalytisch als Grundlage systematischer externer NW&US-Zuschreibungen genutzt werden kann (vgl. Tabelle 2 oben). Diese Typologie erscheint zudem geeignet, auch die in der Wissenssoziologie diskutierten, diskursiv relevanten Dimensionen der Bewusstheit und Intendiertheit von Nichtwissen und Unsicherheit und damit auch Fragen der Verantwortung (vgl. Wehling 2006, 2018, Gross 2007) aufzugreifen und analytisch einzubinden (vgl. z. B. Janich/Stumpf 2018).

Es bleibt festzuhalten, dass die von uns vorgeschlagene Systematisierung keine eindeutigen (im Sinne von: eindeutig fixierbaren/regelhaften) Relationen zwischen den verschiedenen lokalen NW&US-Zuschreibungstypen, Zuschreibungsindizierungsformen und diskursiven Aussagenkonstellationstypen zulassen. Das Feld der NW&US-Konstitution im Sprachgebrauch gewinnt somit dadurch keine Einheitlichkeit. Dies ist aus unserer Sicht der Komplexität und Vielgestaltigkeit des Forschungsgegenstands selbst sowie der Ambiguität der natürlichen Sprache geschuldet. Wir gehen jedoch davon aus, dass unser Systematisierungsvorschlag dazu beitragen kann, dass Analysierende, die sich dem linguistischen Untersuchungsgegenstand ‚NW&US-Konstitution‘ zuwenden, eine systematischere Sicht auf ihren Untersuchungsgegenstand gewinnen, die ihnen wiederum die Untersuchung der vielfachen möglichen diskursiven Funktionen von NW&US-Zuschreibungen im Sprachgebrauch erleichtert. Wir hoffen, dass sich so auch bereits bestehende Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Querverbindungen in der linguistischen Forschung zu Nichtwissen und Unsicherheit besser begreifen und daraus zugleich neue mögliche Forschungsperspektiven gewinnen lassen.

Literatur

- Birkner, Karin / Burbaum, Christina (2016): „Nichtwissen als interaktive Ressource in Therapiegesprächen.“ *Wissen in institutioneller Interaktion*. Hrsg. Alexandra Groß / Inga Harren. Frankfurt a. M.: Lang. 83–112.
- Bongelli, Ramona / Riccioni, Ilaria / Vince, Lura / Zuczkowski, Andrzej (2018): „Questions and Epistemic Stance: Some Examples from Italian Conversations.“ *Ampersand* 5: 29–44.
- Bühler, Karl (1999): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Ungekürzter Nachdruck der Ausgabe von 1934. Stuttgart: Lucius & Lucius.

- Busse, Dietrich (2015a): „Bedeutung.“ *Handbuch Sprache und Wissen*. Hrsg. Ekkehard Felder / Andreas Gardt. Berlin/Boston: De Gruyter. 34–56.
- Busse, Dietrich (2015b): *Sprachverstehen und Textinterpretation. Grundzüge einer verstehenstheoretisch reflektierten interpretativen Semantik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Christmann, Ursula / Groeben, Norbert (1999): „Psychologie des Lesens.“ *Handbuch Lesen*. Hrsg. Bodo Franzmann / Klaus Hasemann / Dietrich Löffler / Erich Schön. Berlin: De Gruyter. 145–223.
- Dascal, Marcelo (2006): „Die Dialektik in der kollektiven Konstruktion wissenschaftlichen Wissens.“ *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Hrsg. Wolf-Andreas Liebert / Marc-Denis Weitze. Bielefeld: Transcript. 19–38.
- Deppermann, Arnulf (2015): „Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource.“ *InLit 57*: 1–31.
- Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike (2013): „Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit *also* und *dann*.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft 32.1*: 1–39.
- Dubben, Hans-Hermann / Beck-Bornholdt, Hans-Peter (2016): *Der Hund, der Eier legt. Erkennen von Fehlinformation durch Querdenken*. 9. Aufl. der vollst. überarb. und erw. Neuausgabe von 2006. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Ehlich, Konrad (1989): „Zur Genese von Textformen. Prolegomena zu einer pragmatischen Texttypologie.“ *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Hrsg. Gerd Antos / Hans P. Krings. Tübingen: Niemeyer. 84–99.
- Erben, Johannes (1994): *Sprachliche Signale zur Markierung der Unsicherheit oder Unschärfe von Aussagen im Neuhochdeutschen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Felder, Ekkehard / Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*. Berlin / New York: De Gruyter.
- Felder, Ekkehard (2013): „Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche.“ *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Hrsg. Ekkehard Felder. Berlin/Boston: De Gruyter. 13–28.
- Felder, Ekkehard (2015): „Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse.“ *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. Hrsg. Heidrun Kämper / Ingo H. Warnke. Berlin/Boston: De Gruyter. 87–121.
- Foucault, Michel (1977): *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am College de France, 2. Dezember 1970*. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt am Main u. a.: Ullstein.
- Gardt, Andreas (2018): „Wissenskonstitution im Text.“ *Handbuch Text und Gespräch*. Hrsg. Karin Birkner / Nina Janich. Berlin/Boston: De Gruyter. 52–79.
- Grice, H. Paul (1957): „Meaning.“ *The Philosophical Review 66.3*: 377–388.
- Gross [Groß], Matthias (2007): „The Unknown in Process. Dynamic Connections of Ignorance, Non-knowledge and Related Concepts.“ *Current Sociology 55.5*: 742–759.
- Heritage, John (2012): „Epistemics in Action. Action Formation and Territories of Knowledge.“ *Research on Language and Social Interaction 45.1*: 1–29.
- Heritage, John / Raymond, Geoffrey (2012): „Navigating Epistemic Landscapes: Acquiescence, Agency and Resistance in Responses to Polar Questions.“ *Questions: Formal, Functional and Interactional Perspectives*. Hrsg. Jan P. de Ruiter. Cambridge: Cambridge University Press. 179–192.
- Hundt, Markus (2003): „Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik 31.3*: 343–381.

- Jahaj, Dorothee / Janich, Nina (2022): „Nach bestem Wissen – Zum Umgang mit unsicherem Wissen im Kontext wissenschaftlicher Politikberatung.“ *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 18.2. Themenheft *Kritik an Wissen*. Hrsg. Sina Lautenschläger / Lisa Rhein. 115–130.
- Janich, Nina (2004): *Die bewusste Entscheidung. Eine handlungsorientierte Theorie der Sprachkultur*. Tübingen: Narr.
- Janich, Nina (2018): „Nichtwissen und Unsicherheit.“ *Handbuch Text und Gespräch*. Hrsg. Nina Janich / Karin Birkner. Berlin/Boston: De Gruyter. 555–583.
- Janich, Nina (2020): „Nichtwissen-im-Diskurs. Zur Temporalität von Nichtwissenskonzepten und deren diskursiver Relevanz.“ *Der Mensch in der Zeit – die Zeit im Menschen. ‚Zukunft – Vergangenheit – Jetzt‘ im Verständnis der Wissenschaften: VII. Regensburger Symposium, 19. bis 21. März 2014*. Hrsg. Christiane Thimmabrey / Matthias Brack / Alexander Fink. Publikationsserver der Universität Regensburg. DOI 10.5283/epub.41416 (23.2.2023). 91–109.
- Janich, Nina (2022): „Warum braucht die Welt Wissenschaft?‘ Wissenschaftskommunikation im Klimawandeldiskurs zwischen Diagnose und Prognose.“ *Deutsche Sprache* 22.3. Themenheft *Diskursive Dynamiken*. Hrsg. Janja Polajnar. 214–233.
- Janich, Nina / Birkner, Karin (2015): „Text und Gespräch.“ *Handbuch Sprache und Wissen*. Hrsg. Ekkehard Felder / Andreas Gardt. Berlin/Boston: De Gruyter. 195–220.
- Janich, Nina / Rhein, Lisa / Simon, Niklas (2023): „Nichtwissen und Unsicherheit in Naturwissenschaften und Mathematik.“ *Handbuch Sprache in Mathematik, Naturwissenschaft und Technik*. Hrsg. Vahram Atayan / Thomas Metten / Vasco Alexander Schmidt. Berlin/Boston: De Gruyter. 355–377.
- Janich, Nina / Simmerling, Anne (2013): „Nüchterne Forscher träumen ...‘ – Nichtwissen im Klimadiskurs unter deskriptiver und kritischer diskursanalytischer Betrachtung.“ *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*. Hrsg. Ulrike Meinhof / Martin Reislgl / Ingo H. Warnke. Berlin: Akademie Verlag. 65–100.
- Janich, Nina / Simmerling, Anne (2015): „Linguistics and Ignorance.“ *Routledge International Handbook of Ignorance Studies*. Hrsg. Matthias Gross [Groß] / Linsey McGoey. Abingdon / New York: Routledge. 125–137. [2. Aufl. 2023. 150–164.]
- Janich, Nina / Simon, Niklas (2017): „Zur öffentlichen Semantik des Experiments.“ *Experimentelle Gesellschaft. Das Experiment als wissenschaftsgesellschaftliches Dispositiv*. Hrsg. Stephan Böschen / Matthias Groß / Wolfgang Krohn. Baden-Baden: Nomos – Edition Sigma. 101–126.
- Janich, Nina / Stumpf, Christiane (2018): „Verantwortung unter der Bedingung von Unsicherheit – und was KlimawissenschaftlerInnen darunter verstehen.“ *Unsicherheit als Herausforderung in der Wissenschaft. Reflexionen aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*. Hrsg. Nina Janich / Lisa Rhein. Berlin: Lang. 179–205.
- Janich, Peter (2012): „Vom Nichtwissen über Wissen zum Wissen über Nichtwissen.“ *Nichtwissenskommunikation in den Wissenschaften. Interdisziplinäre Zugänge*. Hrsg. Nina Janich / Alfred Nordmann / Liselotte Schebek. Frankfurt a. M.: Lang. 23–49.
- Kerwin, Ann (1993): „None Too Solid. Medical Ignorance.“ *Science Communication* 15.2: 166–185.
- Konerding, Klaus-Peter (2015): „Sprache und Wissen.“ *Handbuch Sprache und Wissen*. Hrsg. Ekkehard Felder / Andreas Gardt. Berlin/Boston: De Gruyter. 57–80.
- Mattfeld, Anna (2019): „Konflikte und Unsicherheit im Mensch-Natur-Verhältnis. Vom Sprechen über Wendepunkte: Naturkatastrophen und Energiegewinnung in Deutschland, Großbritannien und den USA.“ *Grenzen, Wenden und Zäsuren. Jahrbuch der Interdisziplinären Vortragsreihe (IVR) Heidelberg*. Hrsg. Ladislaus Ludescher. Frankfurt a. M.: Lang. 281–302.
- Müller, Marcus (2021): „Necessity, Norm and Missing Knowledge. What Modals Tell Us About Crisis Response in German COVID-19 Reporting.“ *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51: 421–450.

- Müller, Marcus / Bartsch, Sabine / Zinn, Jens O. (2021): "Communicating the Unknown. An Interdisciplinary Annotation Study of Uncertainty in the Coronavirus Pandemic." *International Journal of Corpus Linguistics* 26.4: 498–531.
- Müller, Marcus / Stegmeier, Jörn (2019): "Investigating Risk, Uncertainty and Normativity within the Framework of Digital Discourse Analysis. The Example of Future Technologies in Climate Change Discourse." *Researching Risk and Uncertainty – Methodologies, Methods and Research Strategies*. Hrsg. Anna Olofsson / Jens O. Zinn. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 309–335.
- Redder, Angelika (2016): „Theoretische Grundlagen der Wissenskonstruktion im Diskurs.“ *Handbuch Sprache in der Bildung*. Hrsg. Jörg Kilian / Birgit Brouër / Dina Lüttenberg. Berlin/Boston: De Gruyter. 297–318.
- Rhein, Lisa (2015): *Selbstdarstellung in der Wissenschaft. Eine linguistische Untersuchung zum Diskussionsverhalten von Wissenschaftlern in interdisziplinären Kontexten*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Rhein, Lisa (2018): „Thematisierung von Nichtwissen und Unsicherheiten in wissenschaftlichen Diskussionen.“ *Unsicherheit als Herausforderung in der Wissenschaft. Reflexionen aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*. Hrsg. Nina Janich / Lisa Rhein. Berlin: Lang. 71–92.
- Schröter, Juliane (2018): „Genau oder ungenau? ‚Hedges‘ in der Kommunikation der Geisteswissenschaften mit nicht-wissenschaftlichen Publika.“ *Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit. Linguistisch betrachtet*. Hrsg. Martin Luginbühl / Juliane Schröter. Bern: Lang. 169–195.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen: Francke.
- Simmerling, Anne / Rhein, Lisa / Janich, Nina (2013): „Nichtwissen, Wissenschaft und Fundamentalismen – Ein Werkstattbericht.“ *Autarke Kommunikation. Wissenstransfer in Zeiten von Fundamentalismen*. Hrsg. Matthias Ballod / Tilo Weber. Frankfurt a. M.: Lang. 129–155.
- Simmerling Anne / Janich, Nina (2015): "Rhetorical Functions of a 'Language of Uncertainty' in the Mass Media." *Public Understanding of Science* 25.8 (2016): 961–975. First published online 2015.
- Simon, Niklas (2020): „Die Reduzierung epistemischer Gewissheit im Bienen-Pestiziddiskurs durch Widerspruch.“ *Kontradiktorische Diskurse und die Macht im Widerspruch*. Hrsg. Ingo H. Warnke / Anna-Katharina Hornidge / Susanne Schattenberg. Wiesbaden: Springer VS. 173–195.
- Simon, Niklas (2022a): *Text:Welt:Rhetorik. Zur Wissenskonstitution in der Neonicotinoid-Debatte*. Diss. TU Darmstadt.
- Simon, Niklas (2022b): „Zur Topik der öffentlichen Wissenskritik am Beispiel des deutschen Pestizid-Diskurses.“ *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 18.2. Themenheft *Kritik an Wissen*. 149–165.
- Simon, Niklas / Janich, Nina (2021): „Fragen und Antworten. Wissenskonstitution in Kontroversen am Beispiel des Glyphosat-Diskurses.“ *Fachsprache. Journal of Professional and Scientific Communication* 43.1–2: 22–51.
- Smithson, Michael (1989): *Ignorance and Uncertainty. Emerging Paradigms*. New York et al.: Springer.
- Spranz-Fogasy, Thomas (2010): „Verstehensdokumentation in der medizinischen Kommunikation: Fragen und Antworten im Arzt-Patient-Gespräch.“ *Verstehen in professionellen Handlungsfeldern*. Hrsg. Arnulf Deppermann / Ulrich Reitemeier / Reinhold Schmitt / Thomas Spranz-Fogasy. Tübingen: Narr. 27–116.
- Spranz-Fogasy, Thomas / Lindtner, Heide (2009): „Fragen und Verstehen. Wissenskonstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient.“ *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*. Hrsg. Ekkehard Felder / Marcus Müller. Berlin / New York: De Gruyter. 141–170.
- Spranz-Fogasy, Thomas / Kabatnik, Susanne / Nikendei, Christoph (2018): „Wissenskonstitution durch Lösungsorientierte Fragen in psychodiagnostischen Gesprächen.“ *Rhetorik und Medizin*. Hrsg. Ernest W.B. Hess-Lüttich. Berlin/Boston: De Gruyter. 111–133.
- Stocking, Holly S. / Holstein, Lisa W. (1993): "Constructing and Reconstructing Scientific Ignorance: Ignorance Claims in Science and Journalism." *Science Communication* 15.2: 186–210.

- Warnke, Ingo H. (2009): „Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen.“ *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*. Hrsg. Ekehard Felder / Marcus Müller. Berlin / New York: De Gruyter. 113–140.
- Wehling, Peter (2006): *Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens*. Konstanz: von Halem.
- Wehling, Peter (2018): „Verantwortung für das Unvermeidliche. Wissenschaftliches Nichtwissen als Gegenstand epistemischer Selbstreflexion und politischer Gestaltung.“ *Unsicherheit als Herausforderung in der Wissenschaft. Reflexionen aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*. Hrsg. Nina Janich / Lisa Rhein. Berlin: Lang. 207–229.
- Werth, Paul (1999): *Text Worlds: Representing Conceptual Space in Discourse*. London: Longman.

Niklas Simon
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Technische Universität Darmstadt
Residenzschloss 1
64283 Darmstadt
niklas.simon@tu-darmstadt.de

Prof. Dr. Nina Janich
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Technische Universität Darmstadt
Residenzschloss 1
64283 Darmstadt
nina.janich@tu-darmstadt.de